

Andreas Zierl

Wort und Gedanke

Beiträge zur Altertumskunde

Herausgegeben von Michael Erler, Dorothee Gall,
Ludwig Koenen und Clemens Zintzen

Band 322

Andreas Zierl

Wort und Gedanke

Zur Kritik sprachlicher Vermittlung
bei Platon und Plotin

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-030317-9
e-ISBN 978-3-11-030328-5
ISSN 1616-0452

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2013 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Druck und Bindung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen
∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

www.degruyter.com

Meiner Frau

Vorwort

Die vorliegende Studie wurde im Jahre 2010 von der Fakultät Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften der Technischen Universität Dresden als Habilitationsschrift angenommen und nach Abschluß des Verfahrens leicht überarbeitet und ergänzt. Ich danke den dortigen Fachvertretern, den Herren Professoren Dr. Christian Mueller-Goldingen und Dr. Fritz-Heiner Mutschler, für ihre Bereitschaft, sie zu begutachten, ebenso Herrn Prof. Dr. Ernst Vogt, als dessen letzter Assistent ich einst diese Untersuchung begonnen hatte. Lehre und Schriften von Herrn Prof. Dr. Werner Beierwaltes eröffneten mir ein Verständnis Plotins. Herr Prof. Dr. Jörg Jantzen begleitete meine oft allzu zaghaften philosophischen Versuche mit Kritik und Rat. Die Freunde Dr. Uwe Dubielzig, Prof. Dr. Franz Xaver Bischof, Prof. Dr. Ferruccio Conti Bizzarro und Wilhelm Brandl sowie meine Mutter, meine Schwestern und nicht zuletzt meine Frau Annette standen mir geistig und menschlich zur Seite. Die Direktoren des Ignaz-Günther-Gymnasiums Rosenheim, Frau Julitta Fleischmann, des Riemenschneider- und des Deutschhaus-Gymnasiums Würzburg, Herr Dr. Wolfgang von Hinten und Herr Norbert Baur, zeigten Verständnis und Interesse.

Den Herausgebern der *Beiträge zur Altertumskunde*, namentlich Herrn Prof. Dr. Michael Erler, danke ich für die Aufnahme des Bandes in ihre Reihe, den Mitarbeitern des Walter de Gruyter Verlages, Frau Katharina Legutke und Herrn Dr. Mirko Vonderstein, Herrn Florian Ruppenstein und Herrn Hannes Kaden für seine sorgfältige Betreuung.

Würzburg, im August 2013

Andreas Zierl

Inhalt

Einleitung — 1

A Die platonische Schriftkritik nach *Phaidros* und *siebentem Brief* — 15

I Die Kunst der vorgetragenen und der niedergeschriebenen Rede — 17

- 1 Psychologie — 17
- 2 Sachwissen — 25
- 3 Βοήθεια — 34

II *Epistula VII* — 37

III Persönliches Engagement — 44

- 1 Προθυμία — 44
- 2 Εύνοια — 45
- 3 Ἔρως — 47

IV Ernst und Spiel — 57

B Plotin — 79

I Sprachkritik — 81

- 1 Hinführung — 81
 - a) Verhältnis zu Platon und der philosophischen Tradition — 81
 - b) Σαφήνεια — 84
 - c) ‚Sogenannt‘ und ‚homonym‘ — 85
 - d) Denken der Seele — 87
 - e) Denken des Geistes — 89
- 2 Denken des Einen — 96
 - a) Rede über das Unsagbare — 96
 - b) Metaphern, Bilder, Gleichnisse — 106
 - c) Abbildlichkeit — 118
 - d) Schweigen — 126
- 3 Schönheit — 133
 - a) I 6 — 134
 - b) V 8 — 141
 - c) VI 7,32 — 160

II Lehre — 165

- 1 Mündliche Lehre — 165

- 2 Der philosophische Schriftsteller — 169**
 - a) Fragetechnik — **169**
 - b) Reihenfolge und Verweise — **172**
 - c) Lernen als ἀνάμνησις — **174**
 - d) Μίμησις und Selbstwerdung — **178**
 - e) Κάθαρσις, ἀφαίρεσις, ἐπιστροφή, ὁμοίωσις — **181**
 - f) Ἄνοδος (VI 7,36) — **188**
 - g) Κάθοδος. Sorge um die Welt — **193**
 - h) Πίστις, πειθῶ, ἐπωδὴ — **195**

Schluß — 200

Literaturverzeichnis — 211

Ausgaben und Kommentare — **211**

Abhandlungen — **212**

Platon — **212**

Plotin — **216**

Sonstiges — **220**

Index locorum — 225

Einleitung

Die Frage nach der sprachlichen Form plotinischen Denkens hat zwei Seiten: Zum einen gilt es zu erforschen, ob und wie sie dem Gedanken und seinem Gegenstand gerecht werde; zum andern ist den Wegen der Vermittlung des Gedachten, seiner Mitteilung und Lehre nachzugehen. Zwischen der Sprache und dem sich in ihr artikulierenden diskursiven Denken (διάνοια) einerseits und Ideen, Geist und Einem andererseits klafft ein Hiat, den zu überbrücken der Denker, der sich nicht mit vorläufigen Erklärungen und Wahrscheinlichkeiten begnügen will, alle geeigneten Mittel des Denkens und Sprechens einsetzt wie logische Argumentation mit Hinführung und Ableitung hier und bildkräftige Veranschaulichung mit Analogie und Gleichnis dort. Solche Anstrengung, einen hohen Gegenstand gedanklich und sprachlich zu erfassen, dient immer auch schon der Verständigung des philosophischen Schriftstellers mit sich selbst und mit seinen Lesern. Diese bleibt indes keine rein intellektuelle oder ästhetische Bemühung, sondern wird, ernstgenommen, ein Leben verwandeln. Denn die geistige Erhebung der ἄνοδος ist nach Plotins Verständnis zugleich die Heimkehr der Seele in ihren Ursprung, ihre Selbstverwirklichung im νοῦς. Dahin führen Abkehr von der Sinnenwelt und ihren Reizen, Reinigung von ihren Trübungen, Umwendung (zu sich selbst und dem Geiste) und der Aufstieg selbst (ἀφαίρεσις, κάθαρσις, ἐπιστροφή, ἄνοδος). All das ist von jedem einzelnen letztlich selbst zu vollziehen, der Weg der Philosophie wird zum Weg des Lebens, aber solche Umkehr und Verwandlung des Denkens und Handelns bedarf der Protreptik und Paränese, der διδαχή und πειθώ eines kundigen und verantwortungsbewußten Lehrers und Seelenführers. Wissend, daß das Letzte nicht mehr zu lehren, sondern zu schauen ist, wird er den Schüler, welcher die lange und mühsame Bahn philosophischer Bildung durchlaufen hat, schließlich ziehen und den eigenen Denkweg gehen lassen (VI 9,4,11–16).

Plotin versteht sich selbst – nach 600 Jahren! – als Interpreten Platons und beansprucht in seinen Schriften nicht etwas Neues zu sagen, sondern das von jenem oft nur andeutungsweise und rätselhaft Gesagte zu entfalten und auf den Begriff zu bringen (V 1,8,10 – 14). Dieses zugleich bescheidene und anspruchsvolle Programm: der ausdrückliche Verzicht auf philosophische Originalität und das Bewußtsein, in einer langen geistigen Tradition zu stehen und etwas zu ihrer Klärung und Vertiefung beizutragen, kennzeichnen Plotin und sein Werk. Mit Selbstverständlichkeit greift er über den Gründer der Akademie hinaus auf die frühgriechischen Philosophen zurück und zieht Aristoteles und die Vertreter konkurrierender Philosophenschulen ohne Scheu ins Gespräch, wo sie etwas

Weiterführendes oder der Kritik Würdiges zu sagen haben.¹ Zugleich spürt man die Entschiedenheit des Zugriffs auf die Sache und die Souveränität ihrer Behandlung. Auch dort, wo er eng an einen Vorgänger anknüpft, gibt er dem Gedanken oft eine eigene, neue Einsichten eröffnende Wendung. Daher hat vor allem Rist seine Originalität betont, während Krämer und Szlezák stärker die akademische Lehrkontinuität herausarbeiteten.² Gewiß ist er nicht als Eklektiker oder schwachbrüstiger Epigone zu betrachten; daß er zum Archegeten eines neuen Platonismus wurde, beweist die Kraft seines Denkens und die Wirksamkeit seines Schriftwerkes. So kann er als Beispiel für die Möglichkeit dienen, in einer Spätzeit eine reiche und vielstimmige Tradition aufzunehmen und so fortzuführen, daß daran wiederum andere mit Gewinn anschließen können. Aus solchem Empfangen des Überlieferten, eigener Prägung des Gedankens und Wortes und ihrer Weitergabe an die Nachgeborenen konstituiert sich eine *philosophia perennis* als genuines Werk des Menschen, der über sich selbst hinaus zum Wahren strebt.

Ausgangspunkt der Untersuchung ist füglich Platon. Denn zum einen versteht sich Plotin, wie angedeutet, als sein Schüler und Erklärer und setzt sein philosophisches Projekt eigenständig fort; zum andern reflektiert Platon ausdrücklich auf die Bedingungen philosophischer Rede und Schrift und ihrer jeweiligen Möglichkeiten der Erkenntnisvermittlung und -bewahrung; drittens hat diese Schriftkritik eine breite und tiefgehende Debatte in der neueren Forschung ausgelöst, deren Einsichten auch für die neuakzentuierte und doch mit verwandten Schwierigkeiten ringende Sprachkritik Plotins und seine schriftstellerische Praxis bedeutsam sind – man denke nur an die Frage der Erkenn- und Darstellbarkeit des Einen.

Der enge sachliche und methodische Zusammenhang zwischen der prononcierten Selbstreflexion des philosophischen Schriftstellers und Lehrers einerseits, zwischen den Werken Platons und Plotins andererseits läßt, so möchten wir behaupten, aus der hier erstmals systematisch unternommenen kontrastierenden Betrachtung der jeweiligen Sprach- und Schriftkritik und der beiderseitigen Reflexionen auf die Probleme sprachlicher Vermittlung und philosophischer Lehre

1 Vgl. Porphyri *vita Plotini* 14,4–7: ἐμμέμκται δ' ἐν τοῖς συγγράμμασι καὶ τὰ Στωικὰ λανθάνοντα δόγματα καὶ τὰ Περιπατητικὰ καταπεπύκνωται δὲ καὶ ἡ Μετὰ τὰ φυσικὰ τοῦ Ἀριστοτέλους πραγματεία. Thomas Gelzer, Plotins Interesse an den Vorsokratikern, *MH* 39, 1982, S. 101–131, H. Armstrong, Aristotle in Plotinus. The Continuity and Discontinuity of *Psyche* and *Nous*, in: *Aristotle and the Later Tradition*. Ed. by H. Blumenthal und H. Robinson. OSAPh Supplement, Oxford 1991, S. 117–127, Therese Fuhrer, Michael Erler (Hgg.), *Zur Rezeption der hellenistischen Philosophie in der Spätantike*, Stuttgart 1999, J. F. Philipps, Stoic 'Common Notions' in Plotinus, *Dionysius* 11, 1987, S. 33–52.

2 S. u. Anm. 2 und 9 B. Verweise auf Anmerkungen ohne Seitenzahl in der Einleitung mit E, auf A mit A, auf B mit B, auf den Schluß mit S; innerhalb eines Teiles ohne Zusatz.

für das Verständnis beider Autoren und ihres im Grundsätzlichen gemeinsamen Anliegens einer adäquaten sprachlichen Erfassung und Weitergabe ihrer philosophischen Einsichten neues Licht auf die jeweilige Doppelrolle als Schriftsteller und Lehrer, auf das vieldiskutierte Verhältnis Plotins zu Platon und schließlich grundsätzlich auf die über beide hinausführende Frage nach der Möglichkeit schriftlicher und doch existentiell wirksamer philosophischer Lehre überhaupt fallen. Ausgehend von dem platonischen Kerngedanken der Abbildlichkeit aller Dinge, vom Einen Guten über den Geist und die Ideen und weiter über die Seele bis hinab zur Materie, die durch die ihr eingepprägten Formen Anteil an der Wirklichkeit und so auch Schönheit gewinnt, läßt sich für Platon und Plotin zeigen, daß die Schönheit philosophischer Sprache – und zwar nicht nur dort, wo sie sich sinnenvertrauter Bilder bedient – und die schöne Literatur und bildende Kunst als verschiedene und doch grundverwandte Darstellungen der Idee Recht und Sinn haben. Platon wird längst als begnadeter Autor, seine Dialoge als Weltliteratur anerkannt, doch glauben wir auch für den spröderen Plotin zeigen zu können, daß sowohl das alte Verdikt Longins über die äußere Form seiner Werke³ als auch die neuere Kritik an der sachlichen Unklarheit und Dunkelheit seines Schreibens⁴ nicht berechtigt sind, und hoffen interessierten Lesern den Zugang zu diesem gedanklich wie sprachlich höchst anspruchsvollen, aber eben auch lohnenden Autor öffnen zu können.

Damit ist freilich nicht *ab ovo* zu beginnen, sondern die Forschung hat neben der inhaltlichen Betrachtung der im Vordergrund stehenden philosophischen Probleme auch Plotins Reflexion auf Möglichkeiten und Grenzen ihres sprachlichen Ausdrucks und, daraus folgend, auf seine eigene Art und Weise des Schreibens sowie seine tatsächliche schriftstellerische Tätigkeit untersucht.

John Heiser hat diesen Fragen eine eigene Monographie gewidmet.⁵ Er verbindet unter der Formel *language says being* Redekunst mit Ontologie. Ausgehend vom platonischen λόγον διδόναι behandelt er nach der Seinsordnung den λόγος der Seele, des Geistes und des Einen, die Hypostasen nach Plotins Deutung von Platons Dialog *Parmenides* aufsteigend als ἓν καὶ πολλά, ἓν πολλά und ἔν ver-
stehend. Bei der Rede der Seele wird das Wort als geäußerter Gedanke begriffen, beim Geiste fallen im Sinne des Aristoteles Denksubjekt und -objekt zusammen,

3 In Porphyrios' *vita Plotini* 19f.

4 Vgl. Christoph Horn, *Plotin über Sein, Zahl und Einheit. Eine Studie zu den systematischen Grundlagen der Enneaden* (Beiträge zur Altertumskunde 62), Stuttgart/Leipzig 1995 (Diss. München 1993), S. 7f.

5 John H. Heiser, *Logos and Language in the Philosophy of Plotinus*, Lewiston/Queenston/Lampeter 1991.

das alle Gegenständlichkeit transzendierende Eine erlaubt schließlich nur mehr eine uneigentliche Rede der Annäherung, was *ὅϊον*, *gleichsam*, signalisiert. Während so die Aufmerksamkeit auf den Gegenstand der Rede gerichtet ist und die Entsprechung von Wort und Sache einleuchtend herausgearbeitet wird, fällt der Blick nicht auf den Angesprochenen, den Adressaten der Rede. Diese artikuliert ja nicht nur den Gedanken, der einer Sache gerecht werden will, sondern erfüllt auch eine interpersonale Vermittlungsleistung, indem sie das von einem im Geiste Erfasste anderen mitteilt, Kommunikation ermöglicht. Deshalb ergänzen wir die vertiefte Betrachtung von Plotins Sprachkritik mit seinem Selbstverständnis und seiner Wirksamkeit als Lehrer. Wir greifen die von Heiser thematisierte abgestufte Abbildlichkeit von Denken und Sprechen auf und verbinden sie speziell mit Schönheit und Kunst, um deren zugleich besondere und beispielhafte Welter-schließungskraft zu zeigen, weiten sie andererseits systematisch aus auf den Bildcharakter aller Sprache, nicht nur der explizit bildhaften, gegenüber Idee und Realität, wodurch sie, immer im Bewußtsein der Nichtidentität und eines unvermeidlichen Abstands, zu ihrem wahren, Erkenntnis und (Da)sein eröffnenden und gestaltenden Medium wird.

Michel Fattal⁶ führt die von Heiser nur angerissene kosmologische Funktion des *λόγος σπερματικός* weiter aus, welcher als Abbild der transzendenten Idee in die Materie eingeht und ihr Form und Sein verleiht. Er erkennt in diesem Konzept eine Verbindung der platonischen Ideenlehre mit aristotelischem Hylemorphismus – ein Beispiel produktiver philosophische Rezeption und Tradition. Wenn das Bild des Wortes die Relation von Selbigkeit und Andersheit ausdrückt und so die sinnliche mit der geistigen Welt verbindet, liegt seine ontologische Bedeutung zutage. Auch die menschliche, der Verständigung dienende Sprache ist damit fundiert und in einen größeren Zusammenhang gestellt, ihre Eigenart und das Problem philosophisch verantwortlichen und reflektierten Sprechens verlangen indes eine eigene Betrachtung.

Eine solche findet sich in einer Reihe stärker philologisch orientierter und insbesondere an ausgesprochener Bildsprache interessierter Arbeiten, aus denen ich hier zur Konturierung dieses Forschungsansatzes diejenigen von Ferwerda, Crome und Di Pasquale Barbanti herausgreife.⁷

⁶ Michel Fattal, *Logos et image chez Plotin*, Paris 1998; vgl. ferner *Logos et langage chez Plotin et avant Plotin*, sous la direction de Michel Fattal, Paris 2003.

⁷ Rein Ferwerda, *La signification des images et des métaphores dans la pensée de Plotin*, Groningen 1965 (Diss. Amsterdam 1965); Peter Crome, *Symbol und Unzulänglichkeit der Sprache. Jamblichos, Plotin, Porphyrios, Proklos*, München 1970; Maria Di Pasquale Barbanti, *La metafora in Plotino*, Catania 1981. Vgl. ferner P. Aubin, *L'image dans l'œuvre de Plotin, Recherches de*

Der erstgenannte hat in seiner Amsterdamer Dissertation von 1965 eine solide Darstellung der wichtigsten Bilder und Gleichnisse Plotins geliefert, indem er das Material ausbreitete und sichtete. Er bleibt weithin deskriptiv und sucht den Grund der Bilder nicht in der Ontologie, sondern in dem alltäglichen, auf die begriffliche Erfassung der Sinnenwelt gerichteten Sprachgebrauch. Ambitionierter, aber auch fragwürdiger ist die Studie Cromes, der analog zur Debatte über den Stellenwert des Mythos bei Platon im Verhältnis zur logischen Argumentation die Bildrede Plotins gegen und über seine diskursiven Problemlösungsversuche stellt. Das Sinnenbild tritt danach an der Grenze des Verstandes auf und bringt den dort hängengebliebenen Gedanken auf den Schwingen der Phantasie ans Ziel. Gewissermaßen wird damit der alte Streit zwischen Dichtung und Philosophie, von dem Platon in der *Politeia* sprach,⁸ bei der Betrachtung der platonischen Tradition wiederaufgenommen und – unplatonisch – entschieden. Di Pasquale Barbanti geht wie Ferwerda deskriptiv eine Reihe von Metaphern durch und schließt sich seiner Kritik an Beierwaltes' Rede von *Lichtmetaphysik* an, die als Lichtmetaphorik ihren Ursprung vielmehr in der irdischen Erfahrung des Sonnenlichts habe.⁹

Gegen eine solche, gleichsam von unten, der Sinnlichkeit, her den Geltungs- und Wirkungsraum diskursiven Denkens einschränkende Betrachtungsweise verteidigt Schroeder¹⁰ *Lichtmetaphysik* mit dem Hinweis auf die ontologischen und epistemologischen Begründungsverhältnisse: Das Licht des Geistes sei eben nicht vom Sonnenlicht, das die Augen sehen läßt, abgeleitet, sondern umgekehrt setze auch dies Sehen die vorgängigen ewigen Formen des Geistes voraus. Schroeder selbst kennzeichnet den Bereich des argumentierenden Verstandes mit *discussion* und *representation*, die zum Einen hinführen sollen, und setzt dagegen *declaration* und *reflection* (mit dem Bild des Spiegels), ein intuitives Denken und Sprechen aus der vorgängigen Erfahrung des Einen heraus, dessen Spitze im

Science Religieuse 41, 1953, S. 348–379 und, mit mehr psychologischer Orientierung, E. Moutsopoulos, *Le problème de l'imaginaire*, Athen 1980.

8 Vgl. Richard Kannicht, „Der alte Streit zwischen Philosophie und Dichtung“. Zwei Vorlesungen über Grundzüge der griechischen Literaturauffassung, *Altsprachlicher Unterricht* 23,6, 1980, S. 6–36, wiederabgedruckt in: Ders., *Paradeigmata. Aufsätze zur griechischen Poesie*. Supplemente zu den Sb. d. Hd. Ak. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. Bd. 10, Jg. 1996. Hg. v. Lutz Käppel, Ernst A. Schmidt, Heidelberg 1996, S. 183–223.

9 Di Pasquale Barbanti 1981, S. 155f. Anm. 156 und S. 78–81, wo sie eine bloß illustrative Funktion und protreptische und bloß einführende Rolle des plotinischen Metapherngebrauchs behauptet.

10 Frederic M. Schroeder, *Saying and Having in Plotinus, Dionysius* 9, 1985, S. 75–84, ders., *Form and Transformation. A Study in the Philosophy of Plotinus*, Montreal & Kingston u. a. 1992, ders., *Plotinus and language*, in: Lloyd P. Gerson (Hg.), *The Cambridge Companion to Plotinus*, Cambridge 1996, S. 336–355.

Angesicht des Einen selbst Schweigen sei. Schroeder spricht von „dialectical tension between silence and intuition, on the one hand, and words and discursive analysis, on the other“ und konstatiert: „Plotinus’ use of rhetoric ... would be an excellent subject for further research“.¹¹ Dieser Aufgabe wollen wir uns unterziehen, freilich nicht in einem bloßen sprachlichen und literarischen Sinne, sondern indem wir den sprachlichen Ausdruck auf seine philosophische und didaktische Funktion hin befragen. Auf Schroeders eigene Präferenz für das deklarative Sprechen aus der Schau heraus – das freilich dialektisch auf gegenläufige *representation* von unten verwiesen bleibt – werden wir zurückkommen, sie scheint uns, vorweg gesagt, nicht unproblematisch, insofern sie Rede von höchstem Wahrheitsanspruch, die fast schon prophetischer Offenbarung gleicht, auf eine persönliche, nicht sicher und nicht von jedermann wiederholbare mystische Erfahrung gründet.

Werner Beierwaltes hat seit einem halben Jahrhundert in eindringlichen Analysen Plotins Denken aufgeschlossen und aus seinen Prinzipien und ihrem systematischen und geistesgeschichtlichen Zusammenhang erklärt. Schon in dem frühen Aufsatz über ‚Plotins Metaphysik des Lichts‘¹² werden grundlegende Theoreme entfaltet, so die über Platon auf Parmenides zurückgehende Einheit von Denken und Sein und die Rückführung der Lichtmetapher auf ihren ontologischen Grund im Einen selbst. Dem von diesem ausgehenden intelligiblen Licht gebührt der Vorrang vor dem aus ihm fließenden sinnenfälligen Licht. Erleuchtung setzt geradezu Abkehr von allem Sichtbaren voraus: ἄφελε πάντα. Das Eine als das ursprüngliche Licht läßt durch den Geist alles in jedem einzelnen erscheinen, das einzelne durchsichtig werden für das Ganze – ein Gedanke, den Jens Halfwassen in einem Aufsatz über ‚Schönheit und Bild im Neuplatonismus‘ ästhetisch vertieft und auf das transzendente Eine selbst zurückgewendet hat, welches im schönen Bild zum Vorschein komme.¹³ Das Eine entzieht sich, obschon es Grund aller Einheit und Vielheit nach Ihm und damit auch seiner Erkenn- und Sagbarkeit ist, selbst einem positiven Zugriff in Wort und Gedanke: Es läßt sich eigentlich nur negativ aussagen. „So ist im Hinblick auf das Prinzip die apophatische Rede die eigentliche, die kataphatische aber die uneigentliche Rede.“¹⁴ Später, insbeson-

11 Schroeder 1996, S. 350 mit Anm. 36.

12 Werner Beierwaltes, Plotins Metaphysik des Lichts, *Zeitschrift für Philosophische Forschung* 15, 1961, S. 334–362, wiederabgedruckt in: *Die Philosophie des Neuplatonismus*, hg. v. Clemens Zintzen, Darmstadt 1977, S. 75–117.

13 Jens Halfwassen, Schönheit und Bild im Neuplatonismus, in: *Neuplatonismus und Ästhetik. Zur Transformationsgeschichte des Schönen* (Transformationen der Antike 2). Hg. v. Verena Olejniczak Lobsien und Claudia Olk, Berlin/NewYork 2007, S. 43–57.

14 Beierwaltes 1961/1977, S. 92.

dere in der Studie über ‚Causa sui‘, die 1999 zuerst in der Festschrift für John Dillon gedruckt und dann in das Buch *Das wahre Selbst* aufgenommen wurde,¹⁵ untersucht und würdigt Beierwaltes auch die meist unter dem Vorbehalt eines οἶον namentlich in der Schrift VI 8 über die Freiheit des Einen unternommenen Versuche Plotins, in vorsichtigen Anläufen auch positive Aussagen über das eigentlich Unsagbare zu machen. Die Verbindung von Affirmation und Negation zeige die paradoxe Einheit des Zugleich. Auch an solcher Grenze des Denkens und Sprechens, wie bei dem Versuch, die mystische Einung mit dem Einen zu umschreiben, hält Beierwaltes stets der Versuchung eines modernen Irrationalismus stand und betont mit der platonischen (und christlichen) Tradition den Charakter des Übrationalen als Grund eben der Rationalität. Mit diesen das plotinische Denken unter immer neuen Gesichtspunkten und Fragestellungen betrachtenden, dabei aber immer wieder zu seinen Grundlagen vorstoßenden und diese erhellenden Studien ist Wegweisendes für ein in eigentlichem Sinne philosophisches Verständnis Plotins geleistet.

Daran anknüpfend, ist Plotins Rede vom Geist und Einen und ihren Wirkungsformen gleichsam von innen, ihrem plotinischen Wesen her zu verstehen und auszulegen, die Kritik der Sprache selbst als reflektierte und sublimierte Form der Rede über das an sich Unsagbare zu deuten und der Blick mit dem Autor auch in die andere Richtung, auf den Adressaten zu richten. Hier wird sich erweisen, daß verantwortliche Lehre eines Philosophen von dem geistigen Ernst und der existentiellen Humanität Plotins stets nicht allein sachgerechte Erkenntnisvermittlung, sondern auch ἐπιμέλεια τῆς ψυχῆς sein will. Darin erkennen wir einen genuin platonischen Zug wieder, der von Sokrates her ‚Philosophie als Lebensform‘¹⁶ begreift und zu verwirklichen sucht.

Unsere Fragestellung verbindet die Betrachtung von theoretischem Gehalt und sprachlicher Form sowie ihrer Kritik und bezieht sie auf den Hörer oder Leser, welcher aus und an dem Gedachten und Gesagten lernen und selbst weiterdenken soll. Das verlangt methodisch eine textnahe Interpretation thematisch einschlägiger Stellen, welche die Verknüpfung der Gedanken und ihren sprachlichen Ausdruck mit genauer philologischer Analyse und historisch und sachlich reflektierter philosophischer Deutung erhellen kann, auf daß zugleich die literari-

¹⁵ Werner Beierwaltes, *Causa sui*. Plotins Begriff des Einen als Ursprung des Gedankens der Selbstursächlichkeit (1999), in: Ders., *Das wahre Selbst. Studien zu Plotins Begriff des Geistes und des Einen*, Frankfurt am Main 2001, S. 123–159.

¹⁶ Pierre Hadot, *Philosophie als Lebensform. Geistige Übungen in der Antike*, Berlin 1991 (frz. Originalausgabe: *Exercices spirituels et philosophie antique*, Paris ²1987 [1981]; Neuausgabe Frankfurt am Main 2002 mit dem Untertitel *Antike und moderne Exerzitien der Weisheit*).

sche und didaktische Qualität als auch die theoretische Tragweite sichtbar werde. Wir sind uns bewußt, mit dieser Philologie und Philosophie verbindenden Methode dem Leser, unserem Leser, ein hohes Maß an Aufmerksamkeit und auch einige Geduld abzuverlangen, den manchmal verschlungenen Gedankengängen Plotins zu folgen und die verschiedenen und bisweilen einander widersprechenden, sich aber auch wechselseitig erhellenden Ansätze aufzunehmen und mit uns ihre Bedeutung zu wägen. Gedankenreiche und gedankentiefe Autoren wie Platon und Plotin wollen nicht mit modischen und allzugen anachronistischen Formeln vereinfacht und kurzschlüssig für ein bestimmtes philosophisches Eigeninteresse des Interpreten vereinnahmt, sondern in ihrer Komplexität und Eigenart verstanden werden. So werden sie auch heute dem nachdenklichen Leser geistige Anregung und Nahrung bieten und ihn zum eigenen produktiven Weiterdenken animieren können. Er wird selbstverständlich die seither in einer lebendigen Tradition und Geistesgeschichte hinzugewonnenen Einsichten zu den Intuitionen und Ausführungen jener alten Denker in Beziehung setzen und gleichsam in ein Gespräch über die Jahrhunderte hinweg eintreten. Daß dies fruchtbar sein und philosophischen Fortschritt eröffnen kann, hat Plotin selbst auf beispielhafte Weise gezeigt.

Zur leichteren Orientierung seien vorab noch einige Hinweise zur Gliederung gegeben.

Im Platonteil (A), der vornehmlich auf *Phaidros* und *siebentem Brief* beruht, werden zunächst (I) die nötigen Voraussetzungen philosophisch tragfähiger Rede und Schrift behandelt: die Einsicht in die Natur des Lernenden (1) und die Kenntnis der zu lehrenden Sache selbst (2) sowie die Fähigkeit, deren schriftliche Darstellung mündlich, im lebendigen Gespräch, zu überbieten (3). Im *siebenten Brief* (II) sehen wir Platon selbst mit seinem Versuch, Dionysios II., den Tyrannen von Syrakus, zu unterrichten und zu einem Philosophenherrscher heranzubilden, als Lehrer an dem sittlich unzulänglichen Charakter dieses vornehmen Schülers scheitern. Hier zeigt sich, daß auch ein idealer Lehrmeister auf die Aufnahmebereitschaft und -fähigkeit des Schülers angewiesen ist. Die sog. philosophische Stelle läßt darüber hinaus den Zusammenhang von Sinnlichkeit, Verstand und Sprache bei der wissenschaftlichen Erkenntnis aufleuchten. Vom syrakusanischen Beispiel ausgehend, sind (III) allgemeine Anforderungen an die Gesinnung von Lehrer und Schüler zu stellen. Jener muß die Bereitschaft zur sachgemäßen Hilfe (1) und Wohlwollen seinem Adepten gegenüber besitzen (2) und mit diesem die Liebe zur Weisheit als dem Schönsten teilen, wie sie im Aufstieg der Diotimarede des *Symposion* zum Tragen kommt (3). Am Ende dieses Dialogs wird die Personalunion des wissenden tragischen und komischen Dichters gefordert, was sich auf Platons eigene literarische Werke, die Dialoge, beziehen läßt. Vor dem Hin-

tergrund der Verknüpfung der Philosophie mit Schönheit und Kunst lassen sich Ernst und Spiel des Menschen (IV) über die wertende platonische Zuordnung zu mündlicher vs. schriftlicher Lehre hinaus von beiden und der in ihnen vorläufige Sprachgestalt gewinnenden Philosophie selbst aussagen.

Der Plotin gewidmete zweite Teil der Arbeit (B) behandelt die beiden Hauptaspekte der Sprachkritik (I) und Lehre (II) nacheinander. In der Hinführung zum ersten (I 1) wird nach einer Erinnerung an Plotins Selbstverständnis als Exeget Platons und seinen Umgang mit der weiteren Tradition, insbesondere Aristoteles, (a) die Verwendung rhetorischer und logischer Bestimmungen richtigen und differenzierten Sprachgebrauchs durch Plotin beschrieben (b, c); es folgt der Aufstieg durch die Hypostasen Seele (d) und Geist (e) zu dem Einen (2) und der Rede über das Unsagbare (a), dem Kern und Hauptproblem plotinischen Denkens und Sprechens. Die Betrachtung der Bildrede (b) wird ausgeweitet zu derjenigen der grundsätzlichen Abbildlichkeit in der Hypostasenfolge und im Verhältnis von Gedanke und Wort gemäß der platonischen Denkfigur von Urbild und Abbild (c). Doch trotz solcher ontologischen Fundierung nicht nur der Bildsprache verstummt alles Reden im Angesicht des Einen (d). Darüber hin wird der Bildcharakter an drei Textbeispielen ästhetisch zugespitzt und die schöne Kunst vor der platonischen Kritik mit Platon philosophisch gerechtfertigt (3 a–c).

Auch der zweite Teil über Plotins Lehre (II) nähert sich von außen an: zunächst Plotins mündliche Lehre, wie sie uns Porphyrios in der *vita Plotini* lebensnah schildert (1), dann in acht Schritten zunächst die Mittel des Schriftstellers, der mit seinen Schriften philosophisch lehren will, (a, b), dann aus platonischem Geiste die Reflexion auf das Lernen selbst: Wiedererinnerung (c), Selbstverwirklichung des Menschen in der Erhebung zu seinem geistigen Urbild (d), Reinigung, Abkehr von der Welt, Wende nach innen und Anähnlichung an Gott (e), Aufstieg zum Geist und Einen (f), Rückkehr in die Welt und Sorge für sie (g), schließlich die mentale Unterstützung solcher Denk- und Lebensbewegung durch den verantwortungsbewußten Lehrer (h). Am Schluß versuchen wir eine Zusammenfassung all der Einzelaspekte zu einem Doppelporträt der beiden großen philosophischen Schriftsteller.

Ein Kernproblem platonischen Schreibens liegt in dem Verhältnis von Form und Inhalt. Im Zuge ihrer an Léon Robin, Julius Stenzel, David Ross, Paul Wilpert u. a.¹⁷

¹⁷ Léon Robin, *La théorie platonicienne des idées et des nombres d'après Aristote. Étude Historique et Critique*, Paris 1908 (Nachdruck Hildesheim 1963), Julius Stenzel, *Studien zur Entwicklung der platonischen Dialektik von Sokrates zu Aristoteles*, Leipzig/Berlin 1917 (1961), ders., *Zahl und Gestalt bei Platon und Aristoteles*, Leipzig/Berlin 1924 (1959), Sir David Ross, *Plato's Theory of Ideas*, Oxford 1951, Nachdruck Westport 1976, Paul Wilpert, *Neue Fragmente aus IIEPI*

anknüpfenden Rekonstruktion der sog. ungeschriebenen Lehre(n) haben Hans Joachim Krämer und Konrad Gaiser (und nach ihnen Thomas Alexander Szlezák und Giovanni Reale) die Schriftkritik des *Phaidros* und des *siebenten Briefes* auch auf Platons eigenes Werk bezogen und die philosophische Bedeutung der Dialogform relativiert.¹⁸ Weder die Äußerung möglicher Einwände oder Verständnisschwierigkeiten seitens der Gesprächspartner noch die Verweigerung eines scheinbar sicheren Wissens durch den Abbruch eines Gedankenganges, bevor er sein Ziel erreichte,¹⁹ oder sein Enden in Selbstwiderspruch und Aporie können

ΤΑΓΑΘΟΥ, *Hermes* 76, 1941, S. 225–250, wiederabgedruckt in: *Das Problem der ungeschriebenen Lehre. Beiträge zum Verständnis der platonischen Prinzipienphilosophie* (Wege der Forschung 186). Hg. v. Jürgen Wippert, Darmstadt 1972, S. 166–200, ders.: *Zwei aristotelische Frühschriften über die Ideenlehre*, Regensburg 1949; dazu C. J. de Vogel, *Rethinking Plato and Platonism*, Leiden 1986, hier: „Plato: The written and unwritten doctrines. Fifty years of Platostudies, 1930–1980“, S. 3–56.

18 Hans Joachim Krämer, *Arete bei Platon und Aristoteles. Zum Wesen und zur Geschichte der platonischen Ontologie*. Abh. d. Hd. Ak. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 1959, 6, Heidelberg 1959 (Amsterdam ²1967) (Diss. Tübingen 1957), Konrad Gaiser, *Platons ungeschriebene Lehre. Studien zur systematischen und geschichtlichen Begründung der Wissenschaften in der platonischen Schule*, Stuttgart 1963 (¹1968), Separatausgabe des Anhangs: *Testimonia Platonica. Le antiche testimonianze sulle dottrine non scritte di Platone* (Temi metafisici e problemi del pensiero antico. Studi e testi 65). Introduzione e impostazione grafico-tipografica di Giovanni Reale. Traduzione, indice e revisione dei testi di Vincenzo Cicero, Mailand 1998. Übersetzung *nicht* der Testimonien, sondern von Gaisers beigefügter Studie Quellenkritische Probleme der indirekten Platonüberlieferung, in: Ders. u. a., *Idee und Zahl. Studien zur platonischen Philosophie*. Abh. d. Hd. Ak. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 1968, 2, Heidelberg 1968, S. 31–84, wiederabgedruckt in: Ders., *Gesammelte Schriften* (International Plato Studies 19), hg. v. Thomas Alexander Szlezák unter Mitwirkung von Karl-Heinz Stanzel, Sankt Augustin 2004, S. 205–263; von Herwig Görgemanns, *Platon* (Heidelberger Studienhefte zur Altertumswissenschaft), Heidelberg 1994 aufgenommen; Giovanni Reale, *Per una nuova interpretazione di Platone. Rilettura della metafisica die grandi dialoghi alla luce delle „dottrine non scritte“*, Mailand ²⁰1997 (1984). Dt. Übersetzung der Ausgabe von 1989: *Zu einer neuen Interpretation Platons. Eine Auslegung der Metaphysik der großen Dialoge im Lichte der „ungeschriebenen Lehren“*. Übersetzt v. Ludger Hölscher. Eingeleitet v. Hans Krämer. Hg. v. Josef Seifert. Internationale Akademie f. Philosophie im Fürstentum Liechtenstein, Paderborn u. a. ²2000 (1993). Thomas Alexander Szlezák, Dialogform und Esoterik. Zur Deutung des platonischen Dialogs „Phaidros“, *Museum Helveticum* 35, 1978, S. 18–32 (dazu G. J. de Vries, Helping the Writings, *Museum Helveticum* 36, 1979, S. 60–62), ders., Gilt Platons Schriftkritik auch für die eigenen Dialoge? Zu einer neuen Deutung von Phaidros 278 b 8–c 4, *Zeitschrift für philosophische Forschung* 53, 1999, S. 259–267.

19 Hieran schließt sich die Debatte über die sog. Aussparungsstellen an. Dazu Thomas Alexander Szlezák, *Platon und die Schriftlichkeit der Philosophie. Interpretationen zu den frühen und mittleren Dialogen*, Berlin/New York 1985 (mit der Absicht zu zeigen, daß die mündliche Prinzipientheorie nicht erst vom späten Platon ausgearbeitet wurde, sondern ihre Spuren, eben an den Aussparungsstellen, schon in den früheren Dialogen zu finden seien), ders., *Platon lesen*,

nach Meinung der Tübinger Schule den von Platon aufgewiesenen Mangel der Schrift ausgleichen: nicht einen geistesverwandten Schüler auswählen und auf ihn individuell eingehen und dem Autor gegen Mißverständnisse oder böswillige Fehldeutungen zu Hilfe kommen und das Geschriebene durch Wertvolleres (τιμώτερα) überbieten zu können. Der Akzent liegt in dieser Deutung auf der inhaltlich-argumentativen Differenz. Die Dialoge sollen eine Abkehr von der materiellen Sinnenwelt und Hinwendung zum Geistigen und Ideellen bewirken und die Seele an ihre eigentliche Natur und Heimat erinnern.²⁰ Als Lehre propositionalen Wissens bleiben sie jedoch vorläufig und verweisen auf die ἄγραφα δόγματα. Demgegenüber hat Wolfgang Wieland für Platon einen gegenstandsbezogenen Wissensbegriff überhaupt geleugnet und stattdessen in seinem Namen ein nichtpropositionales Gebrauchswissen propagiert.²¹ Auf dieser Linie hatte schon Theodor Ebert Aristoteles ein ontologisches Mißverständnis Platons vorgeworfen und eine rein funktionale Deutung des Liniengleichnisses vorgeschlagen, Argumentationszusammenhang (Kontext) und -ziel ins Auge gefaßt und die Rollengebundenheit des Gesagten behauptet.²² Ihm folgen Ernst Heitsch, der Platon im Sinne des Sokrates als (Scheinwissen und Fehlerurteile) entlarvenden, selbst die Wahrheit suchenden, nie aber als dogmatischen Besitz beanspruchenden offenen Denker versteht,²³ und sein Schüler Norbert Blößner, der auf „improvisierte“ Begründungen hinweist, deren Unzulänglichkeit der aufmerksa-

Stuttgart-Bad Cannstatt 1993 und *Das Bild des Dialektikers in Platons späten Dialogen*, Berlin/New York 2004.

20 Vgl. Konrad Gaiser, *Protreptik und Paränese bei Platon. Untersuchungen zur Form des platonischen Dialogs* (Tübinger Beiträge zur Altertumswissenschaft 40), Stuttgart 1959 (Diss. Tübingen 1955), hier S. 222 resümierend, und dens., *Platone come scrittore filosofico. Saggi sull'ermeneutica dei dialoghi platonici*. Con una premessa di Marcello Gigante, Neapel 1984, S. 41f., dt. etwas gekürzt wiederabgedruckt in: Ders. 2004, S. 3–72, hier S. 8, welcher eine philosophische Vertiefung der von den Sophisten überkommenen Werberede beschreibt.

21 Wolfgang Wieland, *Platon und die Formen des Wissens*, Göttingen ²1999 (1982), bes. das dritte Kapitel: „Formen des Wissens“, S. 224 ff.

22 Theodor Ebert, *Meinung und Wissen in der Philosophie Platons. Untersuchungen zum ‚Charmides‘, ‚Menon‘ und ‚Staat‘*, Berlin/New York 1974 (Diss. Heidelberg 1966/67).

23 Ernst Heitsch, *Platon über die rechte Art zu reden und zu schreiben*. Ak. d. Wiss. u. Lit. Abh. d. Geistes- u. Sozialwiss. Kl. 1987, 4, Mainz/Stuttgart 1987, ders., *Platons Dialoge und Platons Leser. Zum Problem einer Platon-Interpretation*, *Rheinisches Museum* N. F. 131, 1988, S. 216–238, wiederabgedruckt in: Ders., *Wege zu Platon. Beiträge zum Verständnis seines Argumentierens*, Göttingen 1992, S. 9–28, u. *Dialektik und Philosophie in Platons ‚Phaidros‘*, *Hermes* 125, 1997, S. 131–152. Vgl. J. Angelo Corlett, *Interpreting Plato's Dialogues*, *Classical Quarterly* n. s. 47, 1997, S. 423–437 u. ders., *Interpreting Plato's Dialogues*, Las Vegas 2005.

me Leser durchschauen und daran (denken) lernen solle.²⁴ Hermann Steinthal nimmt mit seiner These von der prägnanten, aber problematischen Lehre Platons eine vermittelnde Position ein, indem er sprachliche Formen der Einschränkung beschreibt, ohne darüber den grundsätzlichen Anspruch auf „ein *inhaltlich gehaltvolles* (sic) Wissen“ preiszugeben.²⁵

Allseits wird die epochale Leistung Friedrich Schleiermachers – dessen Übersetzung wir verwenden²⁶ – für die neuere Rezeption und Erforschung der platonischen Philosophie anerkannt. Auf den noch stärker systematisch ausgerichteten Darstellungen Dietrich Tiedemanns, welcher der damals maßgeblichen elfbändigen Zweibrücker Ausgabe als zwölften Band Inhaltsangaben der einzelnen Dialoge hinzufügte,²⁷ und Wilhelm Gottlieb Tennemanns, der in seinem vierbändigen *System der Platonischen Philosophie* und seiner *Geschichte der Philosophie* in sieben Bänden sich darum bemühte, die „Gedanken von dem zufälligen Gewande“ der dialogischen Einkleidung zu befreien und „aus den platonischen Dialogen durch verschiedene Operationen ‚den ganzen Vorrath der

24 Norbert Blößner, *Dialogform und Argument. Studien zu Platons ‚Politeia‘*. Ak. d. Wiss. u. Lit. Abh. d. Geistes- u. Sozialwiss. Kl. 1997, 1, Mainz/Stuttgart 1997, bes. Kap. VI: „Platonische Dialoggestaltung“, S. 242ff., ders., Kontextbezogenheit und argumentative Funktion: methodische Anmerkungen zur Platondeutung, *Hermes* 126, 1998, S. 189–201. Die Rede von improvisierten Begründungen (1997, S. 261, 286) ist in bezug auf ein so elaboriertes Schriftwerk wie den platonischen Dialog nicht eben glücklich. Denn die lebensnah geschilderte Gesprächssituation liegt völlig in der Gestaltungsmacht des bewußt komponierenden Autors, welcher selbst Zeit hatte, die Valenz eines Argumentes genau zu prüfen, ehe er es Sokrates oder einem anderen Gesprächsteilnehmer in den Mund legte.

25 Hermann Steinthal, Platons problematische Lehre, *Gymnasium* 103, 1996, S. 1–24. S. 15: „Dieser (sc. problematisierende) Stil muß ein *fundamentum in re* haben, in Platons Lehre als ganzer: Platons *Sache* ist problematisch, und nur deswegen trägt er sie in so problematischer Form vor. Aber *daß* er sie dann überhaupt vorträgt und nicht lieber schweigt, zeigt, daß er seiner *Sache* doch sicher ist.“

26 Platon, *Sämtliche Werke*. 6 Bände (Rowohlts Klassiker der Literatur und der Wissenschaft. Griechische Philosophie 1 und 3–7). In der Übersetzung von Friedrich Schleiermacher (urspr. Berlin 1804–1810, ²1817–1828) (und Hieronymus [und Friedrich] Müller, so die Briefe) ... hg. v. Walter F. Otto †, Ernesto Grassi, Gert Plamböck, Hamburg 1957–1959. Schleiermachers Einleitungen zitieren wir nach der folgenden Studienausgabe: Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, *Über die Philosophie Platons. Geschichte der Philosophie. Vorlesungen über Sokrates und Platon (zwischen 1819 und 1823). Die Einleitungen zur Übersetzung des Platon (1804–1828)* (Philosophische Bibliothek 486). Hg. und eingeleitet v. Peter M. Steiner, mit Beiträgen v. Andreas Arndt und Jörg Jantzen, Hamburg 1996 (zit. Steiner 1996).

27 *Platonis quae exstant*. Ad ed. Henr. Stephani accurate expressa cum Mars. Ficini interpr. Lat. Praemittitur liber III. Laertii de vita et dogmatibus Platonis cum notitia literaria. Acc. var. lect. studio societatis Bipontinae. XII Voll. (Vol. XII. *Dialogorum Platonis argumenta* exposita et illustrata a Diet. Tiedemann. 1786) Biponti 1781–1787.

philosophischen Begriffe des Plato‘ auszufiltern“,²⁸ aufbauend, versucht Schleiermacher mit seiner Übersetzung und den Einleitungen in das gesamte Werk und die einzelnen Dialoge einen Zugang zu den überlieferten platonischen Schriften selbst zu eröffnen.²⁹ Die Existenz einer inhaltlich über sie hinausführenden esoterischen Geheimlehre, sei es im Sinne der Pythagoreer oder im Gegensatz zum populären Vortrag, bestreitet er, nicht ohne eine (später von Krämer und Gaiser gegebene) „zusammenhängende Darstellung solcher Lehren“ gutzuhießen und das von den Neuplatonikern auf diesem Felde Geleistete zu loben. (A/B 13) Bezugspunkt bleiben freilich immer – auch für Aristoteles, den wichtigsten Zeugen der *ἄγραφα δόγματα* – die Dialoge. In ihnen als philosophischen Kunstwerken läßt sich das Unendliche bildlich im Endlichen darstellen, und der Dichterphilosoph, der in seinen Schriften die Einheit von Form und Inhalt verwirklicht, strebt in unendlichem Progreß nach der Erkenntnis des Wahren. Auf diesen offenen Denkweg sucht nach Schleiermachers vom Infinitismus Friedrich Schlegels³⁰ geprägten Auffassung der philosophische Schriftsteller andere nicht so sehr durch die Mitteilung seiner Lehren als die Stimulierung ihres eigenen Denkens zu führen:

So auch werden jene keinesweges die Philosophie des Platon kennen lernen; denn wenn irgendwo, so ist in ihr Form und Inhalt unzertrennlich, und jeder Satz nur an seinem Orte und in den Verbindungen und Begrenzungen, wie ihn Platon aufgestellt hat, recht zu verstehen. Noch weniger aber werden sie den Mann selbst begreifen, und am wenigsten wird seine Absicht an ihnen erreicht werden, welche darauf ging, nicht nur seinen eignen Sinn ändern

28 Wilhelm Gottlieb Tennemann, *System der Platonischen Philosophie*. 4 Bde., Leipzig 1792–95, ders., *Geschichte der Philosophie*. 7 Bde., Leipzig 1798–1814. (Zitat nach Steiner 1996, XXXVIIIff.) Zur Biographie verweist Schleiermacher ausdrücklich auf Tennemann (A/B 4), dessen Versuch einer Chronologie nach „historischen Spuren“ und „äußeren Merkmalen“ er würdigt und durch seine an inneren Merkmalen orientierte Ordnung als „ein notwendiges Gegenstück“ ergänzt (A/B 27).

29 Seither wurden Dialog und, aus ihm hergeleitet, Dialektik in der Literatur vielfach thematisiert. Ich greife heraus: Rudolf Hirzel, *Der Dialog. Ein literarhistorischer Versuch*, 2 Bde., Leipzig 1895, Hermann Gundert, *Der Platonische Dialog*, Heidelberg 1968, ders., *Dialog und Dialektik*, Amsterdam 1971, J. Laborde, *Le dialogue platonicien de la maturité*, Paris 1978, *Platonic Writings – Platonic Readings*. Edited by Ch. L. Griswold, New York/London 1988, Thomas Alexander Szlezák, Platon und die neuzeitliche Theorie des platonischen Dialogs, in: *Neue Perspektiven* (Dialog Schule – Wissenschaft. Klassische Sprachen und Literaturen 23, 1989), hg. v. Peter Neukam, S. 161–176, auch *Elenchos* 10, 1989, S. 337–359, Vittorio Hösle, *Der philosophische Dialog. Eine Poetik und Hermeneutik*, München 2006. Vgl. auch die o. Anm. 20, 23, 24 zitierten Beiträge.

30 Vgl. Hans Joachim Krämer, Fichte, Schlegel und der Infinitismus in der Platondeutung, *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 62, 1988, S. 583–621.

lebendig darzulegen, sondern eben dadurch auch den ihrigen lebendig aufzuregen und zu erheben. (A/B 16)

... aus beider Hinsicht muß dieses ihm die Hauptsache gewesen sein, jede Untersuchung von Anfang an so zu führen und darauf zu berechnen, daß der Leser entweder zur eignen inneren Erzeugung der beabsichtigten Idee, oder dazu gezwungen werde, daß er sich dem Gefühle, nichts gefunden und nichts verstanden zu haben, auf das allerbestimmteste übergeben muß. Hiezu nun wird erfordert, daß das Ende der Untersuchung nicht geradezu ausgesprochen und wörtlich niedergelegt wird ... (A/B 19f.)

Wir werden bei der Betrachtung des Schlußstückes des *Phaidros* sowie der sog. philosophischen Stelle im *siebenten Brief* sehen, daß sich beides sehr wohl vereinbaren läßt und von Platon tatsächlich verbunden wird: eine entschiedene Wahrheitssuche, die sich nicht mit vorläufigen Erklärungen zufrieden gibt und der Kraft auch der menschlichen Vernunft vertrauend, den Grund der Wirklichkeit, ihrer Güte und Erkennbarkeit zu denken wagt,³¹ mit dem ernstesten Bemühen, das in so kühnem Ausgriff Gewonnene verwandten und sorgfältig vorbereiteten Seelen weiterzugeben und diese selbst (mit ähnlicher Radikalität) denken zu lehren. Recht verstanden, lassen sich die geistige Anstrengung und Erhebung zur Schau der Ideen nicht von der Sorge um die Seele (ἐπιμέλεια τῆς ψυχῆς) und dem Streben nach einem guten Leben trennen, sondern Theorie und Praxis bedingen sich wechselseitig. Daher rührt die große Bedeutung der (philosophischen) παιδεία für Platon bei seiner tiefschürfenden Reflexion über Möglichkeiten und Grenzen sprachlicher Formulierung und Vermittlung von Einsichten. Unsere Aufgabe ist eine abgeleitete und letztlich doch verwandte: diese von Platon gewonnenen Einsichten mit den Mitteln der Philologie genau zu erfassen und so zu erläutern, daß wiederum unsere Leser, die um ein rechtes Verständnis des platonischen Werkes ringen und selbst nach der Wahrheit suchen, Einsicht, intellektuelles Vergnügen und persönliche Bereicherung daraus ziehen können.

31 Dazu Karl Albert, *Über Platons Begriff der Philosophie*, Sankt Augustin 1989, ferner ders., Zum Philosophiebegriff Platons, *Gymnasium* 99, 1992, S. 17–33. Für einen offenen Philosophiebegriff der unendlichen Annäherung plädiert dagegen Rafael Ferber in seiner Rezension zu Alberts Buch, *Gnomon* 64, 1992, S. 662ff. und seinem eigenen Buche *Die Unwissenheit des Philosophen oder Warum hat Platon die „Ungeschriebene Lehre“ nicht geschrieben*, Sankt Augustin 1992; dazu wiederum Albert in: *Philosophischer Literatur-Anzeiger* 44, 1991, S. 180 ff. und Hermann Steinthal in: *Gymnasium* 100, 1993, S. 425f. Vgl. ferner Joachim Dalfen, Wie, von wem und warum wollte Platon gelesen werden? Eine Nachlese zu Platons Philosophiebegriff, *Grazer Beiträge* 22, 1998, S. 29–79. Einen Überblick über die verschiedenen Ansätze der Forschung gibt mit besonnenem Urteil Michael Erler, *Platon*, in: *Grundriss der Geschichte der Philosophie*. Begründet v. Friedrich Ueberweg. Völlig neu bearbeitete Ausgabe. *Die Philosophie der Antike*. Hg. v. Hellmut Flashar. Band 2/2, Basel 2007, S. 349–354.

**A Die platonische Schriftkritik nach *Phaidros*
und *siebentem Brief***